

Predigt am 29.05.2011 (6. Sonntag in der Osterzeit) : Joh 14,15-21

Welt und Gegenwelt

„Es ist der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht und nicht kennt.“

I. „Die Welt“ ist im Johannes-Evangelium zwar die von Gott erschaffene, aber, umso schlimmer, dennoch die sich Gott verschließende oder gar die Gott verneinende Welt. „In der Welt habt ihr Angst, doch fürchtet euch nicht: ich habe die Welt überwunden.“ (Joh 16,33b) „Es kommt der Fürst dieser Welt...“ sagt Jesus (Joh 14,30) Die Welt Gottes und die Welt als Inbegriff des Widergöttlichen stehen sich unversöhnlich gegenüber. Und doch: „So sehr hat Gott die Welt geliebt...“ (Joh 3,16) Deshalb können und sollen wir singen: „Gott liebt diese Welt und wir sind sein eigen; wohin er uns stellt, sollen wir es zeigen: Gott liebt diese Welt.“ (GL 297) Jesu Jünger müssen lernen, mit dieser Spannung zu leben: Wie Jesus in (!) dieser Welt zu leben und dennoch nicht „von dieser Welt“ zu sein, also im Kontrast zur Welt zu leben. Es ist der „Geist der Wahrheit“, der sie dies erkennen lässt und dazu ermutigt. Ihn „kann die Welt nicht empfangen, weil sie ihn nicht (am Werke) sieht und nicht kennt.“ Ein schroffes Gegenüber von Welt und Gegenwelt!

Von dieser „Gegenwelt“ und der vermissten „Gegenweltlichkeit“ der Kirche ist auffallend oft die Rede in dem Buch „**Das katholische Abenteuer**“ von **Matthias Matussek**, das z.Zt. den Buchhändlern förmlich aus der Hand gerissen wird. Es trägt den Untertitel „**Eine Provokation**“. Damit ist klar, was der Autor will: Die katholische Kirche hier in Deutschland soll aufhören, sich in fruchtlosen Professoren-Memoranden und „Kirchenvolksbegehren“ immer mehr dieser Welt anzupassen und stattdessen wieder „randscharf“ (Matussek) werden, d.h. sich von der Welt abgrenzen und wieder bewusst unzeitgemäß werden. Nur so könne sie aus der gegenwärtigen – auch von Matussek bestätigten – Kirchenkrise gestärkt hervorgehen.

„**Vorwärts: Es geht zurück!**“ So nenne ich diesen Irrweg, der von Rom aus gesteuert und von katholischen Intellektuellen wie Matussek in der Tat geistreich und streitbar befördert wird. Was mich für sein neuestes Buch einnimmt, ist, dass es auf weite Strecken ein persönliches Glaubenszeugnis und, im Wortsinn: un-verschämtes Bekenntnis zu seiner Kirche ist. Was ich ihm vorhalte, ist die Verherrlichung der Vergangenheit und der verführerische Versuch, unsere katholische Kirche – und das ist unser Thema – wieder in Gegensatz zu bringen und als Gegenwelt zur heutigen Lebenswelt des Menschen zu reaktivieren. Das ist Wasser auf die Mühlen derer, die den Reformstau in unserer Kirche ignorieren; die lieber in Kauf nehmen, dass die Kirche zu einer Großsekte wird, als dass sie in der Folge des II. Vatikanischen Konzils weiterhin und energisch das „Aggiornamento“, wörtlich übersetzt: die „Verheutigung“ ihrer Lehre und ihrer Strukturen betreibt. Ein Schlüsselsatz in Matusseks Rückblick auf seine Kindheit und Jugend (Jahrgang 1954) lautet: „Vom Zweiten Vatikanischen Konzil bekam ich hier nichts mit.“ (S. 70) Diese Ignoranz gegenüber dem Konzil und, wie man sagt, dem Geist des Konzils, durchzieht das ganze Buch, mit dem der Autor in den Chor derer einstimmt, die diesem epochalen Ereignis der jüngsten Kirchengeschichte den Ausverkauf katholischer Wahrheit und Wirklichkeit anlasten. Und so kann Matussek tatsächlich – unbeleckt von der vom Konzil wiederentdeckten Kollegialität von Papst und Bischöfen – die Irrlehre vertreten, dass die Kirche „nur durch den Einzelnen an der Spitze sicher durch die Zeiten geführt werden kann.“ (S. 53)

Kein Wunder also, dass der SPIEGEL- Journalist Matussek sich in seinem Pamphlet auch über die deutschen Bischöfe lustig macht, von denen die meisten zu sehr dem Zeitgeist huldigen würden. Auch unserem Erzbischof wird eins übergebraten, wenn er schreibt: „*Da redet der Vorsitzende der deutschen Bischofskonferenz Zollitsch wolig von einer ‚Option für den Menschen‘ und möchte eine Dialogoffensive starten.*“

II. „Tatsächlich ist ‚Dialog‘ ein Schlüsselbegriff des Zweiten Vatikanischen Konzils, um das gewandelte Selbstverständnis der katholischen Kirche und ihren Auftrag... zu bezeichnen.“ (Eberhard Schockenhoff in der aktuellen Ausgabe „Christ in der Gegenwart“ Nr. 22/2011) Kenntnisreich und unerschrocken zeigt der renommierte Freiburger Theologe in seinem Artikel „**Sprechen heißt Zuhören**“ auf, wie sehr das Konzil auf den Dialog setzte. „Die Kirche in der Welt von heute“ heißt im Deutschen die Pastoralkonstitution des II. Vatikanischen Konzils „Gaudium et spes“. Die Kirche wollte nicht mehr länger eine geschlossene „Gegenwelt“ sein, die sich abschottet und zu immunisieren sucht gegen die glaubensfeindliche oder gar gottlose Welt, was sie bekanntlich bis in die Neuzeit in ein katholisches Ghetto geführt hat. „*Zwischen Kirche und Welt ist ein ‚gegenseitiger Dialog‘ gefordert aufgrund der schlichten Tatsache, dass die Kirche in dieser Welt lebt und ihren Weg nach dem Willen Christi in Solidarität mit der ganzen Menschheit geht. (Artikel 40)... Ohne sich der Welt gleichförmig zu machen, muss sich die Kirche auf die Lebenswirklichkeit der Menschen einlassen, denen sie das Evangelium verkünden will.*“ (E. Schockenhoff ebd.)

Genau das ist es: **Kirche als Kontrastgesellschaft nicht als Gegenwelt!** Mit dieser „*weltoffenen Katholizität, die das erneuerte Selbstverständnis der Kirche prägt*“ (Schockenhoff) kann Matthias Matussek nur wenig anfangen. Dennoch empfehle ich Ihnen „Das katholische Abenteuer“, weil es bei aller Schlagseite auch die leider unübersehbaren Schwachstellen der nachkonkiliaren Kirche offen legt. Neben den eigenen Schwachstellen hat dieses Buch auch unbestreitbare Stärken, nicht zuletzt im kenntnisreichen Gespräch mit Dichtung und Kunst. (Matussek war immerhin zeitweise Chef des SPIEGEL-Feuilleton!) Vor allem, ich erwähnte es bereits, beeindruckt mich das persönliche Glaubenzeugnis des Autors, der keinen Hehl daraus macht, dass er selber „wilde Jahre“ hinter sich hat, in denen er sich von Glaube und Kirche völlig entfernt hatte und „*im Marxismus-Leninismus eine neue Religion entdeckt*“ hatte. (S. 73 ff.) „*Die Kirche und ich, wir verloren uns aus den Augen.*“ Nun aber, da er sie neu entdeckt und wieder in den Blick genommen hat, wäre ihm zu wünschen, dass er versteht, unterstützt und beherigt, was das Konzil im Schlusswort von „Gaudium et spes“ über das Leben in der Kirche und den Umgang miteinander so formuliert hat:

„*Das aber verlangt von uns, dass wir vor allem in der Kirche selbst, bei Anerkennung aller rechtmäßigen (!) Verschiedenheit, gegenseitige Hochachtung, Ehrfurcht und Eintracht pflegen, um ein fruchtbareres Gespräch zwischen allen in Gang zu bringen, die das eine Volk Gottes bilden: Geistliche und Laien... Es gilt im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem aber die Liebe.*“ (Nr. 92)